

netzwerk mode textil

nmt Jahrbuch
2021

Fleischmann-Heck, Isa:
Das Häkeln – Entwicklung einer neuen „weiblichen“ Arbeit
in Deutschland um 1800, in: nmt 2021.
Jahrbuch *netzwerk mode textil e.V.*, S. 6–17,
<https://doi.org/10.53193/214413323B>.

Impressum

nmt 2021

Jahrbuch netzwerk mode textil e.V.

ISSN: 2566-4875

DOI: <https://doi.org/10.53193/219197792B>

Herausgeber: netzwerk mode textil e.V. | 1. Vorsitzende Elisabeth Hackspiel-Mikosch
www.netzwerk-mode-textil.de

Chefredaktion: Michaela Breil

Redaktion: Sabine de Günther | Elisabeth Hackspiel-Mikosch | Dorothee Haffner | Katrin Lindemann |
Evelyn Schweynoch | Regine Steenbock | Dagmar Venohr

Alle Beiträge des Jahrbuches sind peer reviewed.

Advisory Board des netzwerk mode textil e.V.:

Heike Derwanz | Martina Glomb | Bettina Göttke-Krogmann | Birgit Haase |
Katharina Hornscheidt | Kerstin Kraft | Lioba Keller-Drescher | Gudrun König |
Gertrud Lehnert | Dorothea Nicolai | Heide Nixdorff | Adelheid Rasche |
Sabine Resch | Katharina Tietze | Philipp Zitzlsperger

Gestaltung & Satz: Wißner-Verlag GmbH & Co. KG, Augsburg | www.wissner.com

Druck: Senser Druck GmbH, Augsburg

Jede Verwertung der Texte und Bilder außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Klärung der Bildrechte und die Einholung der Abdruckgenehmigungen verantworten die Autor:innen.

Copyright: © netzwerk mode textil e.V. und die Autor:innen, 2022

Inhalt

Vorwort	4
Isa Fleischmann-Heck Das Häkeln – Entwicklung einer neuen »weiblichen Arbeit« in Deutschland um 1800	6
Rosita Nenno Leder und die Luxusmode Ein Modejournal der <i>Heyl'schen Lederwerke</i> Worms-Liebenau von 1927	18
Evelyn Schweynoch Das Musterarchiv der ehemaligen Weberei Tannenhauer in der Historischen Schauweberei Braunsdorf	30
Bettina Göttke-Krogmann Eine Bühne für die Stoffe	44
Michaela Breil Das Strumpfunternehmen Elbeo 1945–1950 Demontage, Flucht und Wiederaufbau	64
Katja Böhlau »Who's the daddy?« Zur Inszenierung des (neuen) Vaters in aktuellen Modefotografien	80
Dorothee Haffner/Katharina Kielmann Schmuck in der Corona-Pandemie Ein Gespräch mit der Designerin und Kunsthistorikerin Katharina Kielmann	92
Rezensionen	100
Autor:innenbiografien	110



Isa Fleischmann-Heck

Das Häkeln – Entwicklung einer neuen »weiblichen Arbeit« in Deutschland um 1800

Um 1800 erlebte die neue textile Technik des Häkelns als eine »Modearbeit«¹ in Deutschland unter adligen und bürgerlichen Frauen eine enorme Beliebtheit. Vergleichbar ist dieser »Häkelboom«, der in den folgenden Jahrzehnten bis in unsere Zeit hinein immer wieder neu aufflammte, mit den gleichzeitigen Modetrends der Kreuzstickerei und des Strickens. Im Unterschied zu jenen lange tradierten Handarbeitsformen stellte das Häkeln jedoch ein vollkommen neues Phänomen dar, das in kürzester Zeit eine Bedeutung als modische »elegante Arbeit« erlangte und bereits bis 1820 verschiedene Funktionen integrierte. Die Begriffsgeschichte und Entwicklung des Häkelns sind für den deutschen Raum bislang kaum erforscht und werden in diesem Beitrag erstmals ausführlich erläutert. Daneben wird die entscheidende Rolle von Anleitungen, Mustervorlagen und Journalartikeln bei der schnellen Verbreitung des Häkelns herausgearbeitet und Funktionen von Häkelarbeit vor dem Hintergrund medialer Formen und sich wandelnder kultureller Praktiken erklärt. Gehäkelte Börsen und Beutel aus dem genannten Zeitraum, die sich in den Sammlungen des Deutschen Textilmuseums Krefeld und des Kunstgewerbemuseums Berlin befinden, konnten im Rahmen dieser Recherchen genauer untersucht werden. Der folgende Beitrag bildet die Vorstudie zu umfangreichen Untersuchungen und weiteren Forschungen, die im Zusammenhang mit einer großen Ausstellung zur Zirkulation und Verbreitung von Textilien und modischen Strömungen im 18. und frühen 19. Jahrhundert im Deutschen Textilmuseum Krefeld im Jahr 2023 vorgesehen sind. Aus organisatorischen und zeitlichen Gründen erfahren hier einige Themenbereiche, wie die Rolle des Handarbeitens im deutschsprachigen Raum im Verlauf des 19. Jahr-

hunderts, nur eine kurze Erwähnung bzw. wurden bislang nicht untersucht. Ihre genauere Betrachtung ist für die nächsten Jahre geplant.

Die Anfänge des Häkelns in Deutschland

Die Geburtsstunde der Häkeltechnik und ihre genaue Herkunft in Europa vor 1800 liegen bis heute weitgehend im Dunkeln. Gleichwohl gibt es Anhaltspunkte, dass diese neue Form der Nadelarbeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden ist. Bis heute erschien nur eine umfassende historiografische Monografie zu diesem Thema, die sich auf die Entwicklung des Häkelns in Europa im 19. und 20. Jahrhundert konzentriert.² Seit dem Erscheinen dieses illustrationsreichen Buchs und seiner englischen Übersetzung ist nur ein weiterer Beitrag veröffentlicht worden, der sich mit der Geschichte und Terminologie der Häkelnadel und des Häkelns in verschiedenen europäischen Ländern im frühen 19. Jahrhundert beschäftigt.³ Die Ergebnisse dieser Publikationen berücksichtigend, stehen die Anfänge dieser »Modearbeit« in Deutschland und ihre Begriffsgeschichte zunächst im Mittelpunkt meiner Ausführungen. Dagegen bleiben technische und stilistische Fragestellungen unberücksichtigt und sollen vielmehr im Rahmen des geplanten Ausstellungsprojekts 2023 in den Fokus rücken und erforscht werden.

Häkeln als eine weibliche Freizeitbeschäftigung entstand in demselben Moment, als das Stricken seine Funktionen als Erziehungsinstrument und als ausschließlich ökonomische Nutzarbeit weitgehend verloren hatte und im Rahmen neuer Geselligkeitsentwürfe als Mode- oder Kunstarbeit definiert wurde. Dies geschah im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, spätestens als A. Philipson in Berlin ab 1797 kolorierte

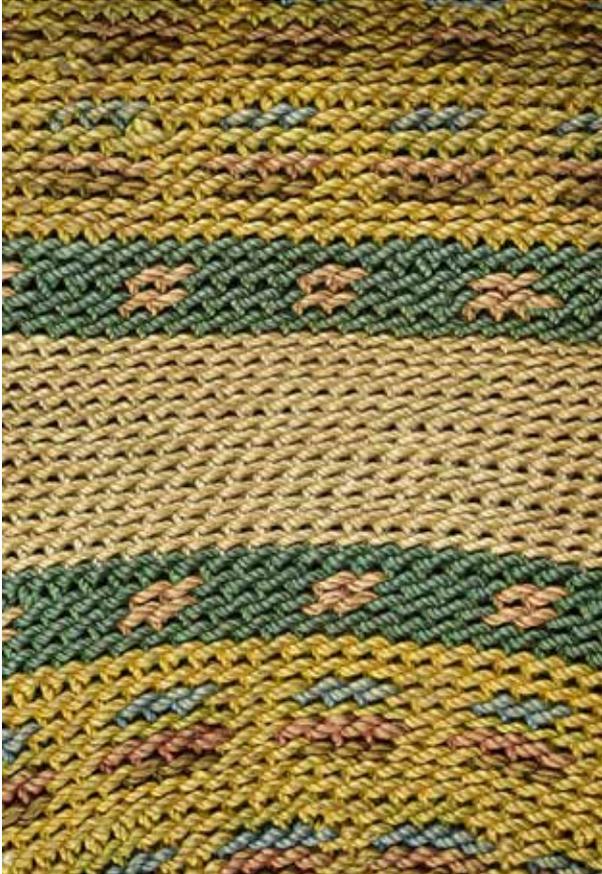


Abb. 2: Gehäkelte Börse, Seide, Deutschland, um 1800–1830, 8,2 × 5,5 cm, Detail von Abb. 1.

Mustervorlagen – zunächst von Blumen, Bordüren und Medaillons – zum Stricken von Börsen und Westen veröffentlichte.⁴ Die Begriffe ›Stricken‹ und ›Häkeln‹ waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht so stark voneinander abgegrenzt, wie einige Dekaden später. Im April 1800 verfasste Friedrich Justin Bertuch, der Herausgeber des »Journal des Luxus und der Moden«, eine Lobeshymne auf die Strickkunst unter dem Titel »Strickerey. Die neueste Modearbeit der Damen«.⁵ Dieser Artikel umfasst sechs Seiten, an dessen Schluss sein Autor die Titel der wesentlichen Veröffentlichungen »zum Unterrichte unserer Damen in dieser neuen bildenden Kunst« hinzufügt. Darunter werden das bereits zitierte Werk von Philipson genannt, die Publikationen von Emilie Berrin⁶ und von Johann Friedrich Netto und Friedrich Leonhard Lehmann über »die Kunst zu stricken, in ihrem ganzen Umfange«.⁷ Bertuch formuliert eine kurze, wohlwollende Rezension zu Nettos Werk, das er den »Liebhaberinnen der Strickkunst« sehr empfiehlt. Wichtig in diesem Zusammenhang

sind Bertuchs Schlussworte, denn er betont, dass »die Verfasser hier das Wort stricken in seinem weitesten Sinne genommen, und alle Manieren des Strickens, sowohl mit Nadeln als Schiffchen und Haken, gelehrt haben«.⁸ Nettos Text ist für die Herleitung sowohl der Geschichte des Hakenstrickens und des Häkelns in Deutschland als auch für die Begriffsgeschichte des Wortes ›häkeln‹ von grundlegendem Wert. Denn er beschreibt die Art und Weise, wie ein Herr mit dem Namen Dubois das Stricken mit flachen Hakennadeln vorführte. Dabei strickte Dubois mit »starken Stricknadeln, an deren einem Ende eine Lücke eingefleht war, die, gleich einer Tambourin-Nadel, ein Häkchen bildete«.⁹ Über den geschichtlichen Fortgang des Strickens mit Hakennadeln und die Weiterentwicklung zum Häkeln, das nur mit einer Nadel ausgeführt wird, informiert 40 Jahre später die »Oeconomische Encyclopädie« von J. G. Krünitz:

„Diese Kunst hat sich nachher weiter verbreitet; allein sie ist nicht im Gange geblieben, wenigstens findet man sie in großen Städten, wie z. B. in Berlin, nicht angewendet, da sie doch wahrscheinlich auch hierher gekommen seyn wird, dagegen hat sich in neuerer Zeit hier das Häkeln verbreitet, welches mit einer Nadel mit einem Haken geschieht; [...]«¹⁰ Weiter unten im Text erklärt der Autor am Schluss des Absatzes: »Eine besondere Art des Strickens ist das Häkeln der Geldbeutel, Tabaksbeutel etc., wozu nur eine Nadel mit gekrümmter Spitze gehört, die zum Aufnehmen der Maschen, zum Umschlingen und zusammenhängenden Abwerfen dient.«¹¹ (Abb. 1/2)

Nach diesem sehr kurzen historischen Abriss wird deutlich, dass das Häkeln bis weit in das 19. Jahrhundert hinein als eine spezielle Form des Strickens angesehen wurde. Unter dem Stichwort »Häkeln« findet sich in Krünitz' »Encyclopädie« keine Erwähnung dieser Handarbeitstechnik, auch keine Beschreibung des Strickens mit flachen Hakennadeln.¹² Erst im Wörterbuch der Brüder Grimm wird 1868 der Begriff »häkeln« unabhängig von der Strickerei erklärt. Das Verb steht in mehreren Bedeutungen und wird unter Punkt 3 in folgender Weise beschrieben: »häkeln, mit der häkelnadel (s.d.) arbeiten: das mädchen häkelt schon recht gut; [...]« Und unter Häkelnadel findet sich der Eintrag: »nadel die zu der weiblichen handarbeit des häkelns dient.«¹³

Wann sich Häkelarbeiten, die mit einer Tambournadel gefertigt wurden, frühestens in Deutschland



Abb. 3: Gehäkelte Börse, Seide, Metallfäden, Deutschland, um 1820–1830, 14,5 × 8 cm.



Abb. 4: Gehäkelte Börse, Seide, Metallfäden, Deutschland, um 1820–1830, 14,5 × 8 cm, Detail von Abb. 3.

nachweisen lassen, kann auch nach der Untersuchung einiger Objekte bis heute nicht genau bestimmt werden.¹⁴ Vermutlich entstanden die ersten gehäkelten Accessoires – wahrscheinlich Börsen – gegen Ende des 18. Jahrhunderts, noch vor der Veröffentlichung eines neuen Bands von Philipson (1809), der sieben Bildtafeln enthielt und erstmals den Begriff »Häkeln« neben »Stricken« im Titel aufführt.¹⁵ Die differenzierende Nennung könnte darauf hindeuten, dass sich inzwischen beide Verfahren etabliert hatten. Im Zeitraum zwischen 1809 und 1818 erschienen schließlich mindestens sieben Vorlagenwerke, die neben anderen auch Muster zum Häkeln enthielten.¹⁶ Dass Börsen und Beutel zu den bevorzugt gehäkelten Dingen zählten, lässt sich vornehmlich aus ihrem Verwendungszweck als Geschenke an Familienangehörige und Freunde zu verschiedenen Anlässen in einer Zeit des Freundschaftskults und der Empfindsamkeit erklären.

Während die Methode des Hakenstrickens in einigen späteren Publikationen aufgegriffen und erläutert

wird, galt dem Häkeln in den kommenden Jahrzehnten nur selten eine besondere Aufmerksamkeit in Form von anleitenden Beschreibungen. Zwei Werke, die im Abstand von 16 Jahren geschrieben wurden und in ihrer Darstellungsweise nicht unterschiedlicher hätten sein können, finden hier eine kurze Erwähnung. Die erste Unterweisung, das »Handbüchlein zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für junge Damen« von Charlotte Leidenfrost, gedruckt 1827, erklärt in Form eines Fließtexts ohne Abbildungen das fast schon wieder unmodern gewordene Häkeln und einige technische Besonderheiten auf insgesamt sechs Seiten.¹⁷ Die Leserin erfährt die wichtigsten technischen Grundlagen und einige Tipps zur Fertigung von Geldbörsen und Brieffaschen sowie von farbigen Motiven und gemusterten Partien (Abb. 3/4). Die zweite wichtige Veröffentlichung zu dieser Handarbeitsform erschien 1843 mit dem Titel »Häkelschule für Damen. Die Kunst sämtliche Häkelarbeiten zu erlernen« und wurde von Charlotte Leander verfasst.¹⁸ Gewidmet ist



Abb. 5: Einleitungsabbildung in: LEANDER, Charlotte (Henning, Emma): Häkelschule für Damen. Die Kunst sämtliche Häkelarbeiten zu erlernen. Erfurt 1843, S. 10.

diese in einzelnen Heften und mit Lithografien illustrierte Anleitung Königin Elisabeth von Preußen, in deren Verantwortung die Daguerreotypen der Häkelarbeiten am königlichen Hof gelegen hatten, die für die Publikation anschließend lithografiert wurden.¹⁹ Es handelte sich bei diesen Heften, die oftmals zu einem Buch zusammengebunden wurden, um die ersten, in vielen Auflagen erschienenen Handarbeitsanleitungen für den Schulgebrauch (Abb. 5).

Häkeln als »Modearbeit« um 1800

Hinweise dafür, dass das Häkeln mit einer Tambournadel – oder Abwandlungen davon – in den ersten beiden Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts als »Modearbeit« angesehen wurde, die allein oder in Gesellschaft praktiziert wurde, lassen sich in zeitgenössischen Zeitungen und Journalen finden. Darüber hinaus kann die Aussage in der »Encyklopädie« von Krünitz, dass sich die Häkeltechnik gerade in Berlin verbreitet hat, ebenfalls durch schriftliche Belege gestützt werden. Erste Anhaltspunkte für die Nennung von gehäkelten Accessoires, die als modische oder elegante weibliche Arbeiten bezeichnet werden, sind in Artikeln des »Journal des Luxus und der Moden« ab 1814 zu ermitteln. Unter der Rubrik »Modenbericht aus Berlin« erfahren die Leserinnen neueste Nachrichten aus der preußischen Hauptstadt sowie zur »Kunst in weiblichen Handarbeiten«. Im Sinne patriotischer Wohltätigkeit wird z. B. im Frühjahr 1814 von mehreren Sammlungen berichtet, für die »patriotische Damen« Handarbeiten anfertigten, die als Weihnachts-

geschenke verkauft wurden.²⁰ Zu diesen gehörten neben »Tapisserie-Arbeit« (Stickerei in Kreuzstich) auch Objekte in Häkeltechnik, die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls als Modearbeiten bewertet wurden.²¹ In einem weiteren »Modenbericht« aus Berlin im Januar 1816 wird über die Kunstausstellungen der vergangenen Weihnachtszeit berichtet, die neben anderen Artikeln auch Nadelarbeiten präsentierten. Das Häkeln wird als künstlerische weibliche Arbeit bezeichnet, die von der »neuesten« Handarbeit, der »Mosaikarbeit« (Perl- und Petit Point-Stickerei in Seide) noch nicht verdrängt werden konnte.²² Im April desselben Jahres erscheint im gleichen Journal ein längerer Artikel zu weiblichen »Modearbeiten«. Der anonyme Verfasser berichtet in Briefform seiner Cousine über seinen Aufenthalt in einer fürstlichen Residenz, in der er von verschiedenen Personen »in die Mysterien aller eleganten weiblichen Modearbeiten vollkommen eingeweiht«²³ wurde:

„Unter die beliebtesten Arbeiten für Damen zählt man wohl jetzt die in Gold, Seide, Perlen, und Wolle, da sie durch ihre Verschiedenheit sich alle gleich zur Unterhaltung eignen. [...] Das Häkeln, eine der dauerhaftesten und elegantesten Arbeiten, ist bei weitem mühsamer [als Petit Point-Stickerei, i.F.-H.], aber dafür auch belohnender, besonders in Geldbeuteln, Uhrbändern, Gürteln u. dgl. m., da sie an Glanz und Form, vorzüglich in Gold oder Silber gearbeitet, die schwierigste Perlen-, Stick- oder Strickerei übertrifft.«²⁴ (Abb. 6–8)

Das Häkeln, das als eine neue Handarbeitsform nach kurzer Zeit große Verbreitung fand, wurde mit Hilfe von Journalartikeln vor allem wohlhabenden und modisch interessierten Leserinnen nähergebracht. Wie sehr neue Geselligkeitsentwürfe die Bewertung weiblicher Nadelarbeiten unter den aufstrebenden gebildeten Ständen veränderten und zu einer Umdeutung führten, belegen insbesondere journalistische und literarische Texte aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.²⁵ Herausgelöst aus den pädagogisch-ökonomischen Funktionen des späten 18. Jahrhunderts, diente die weibliche Handarbeit der Unterhaltung und zur künstlerischen Selbstpräsentation. Das Häkeln verband darüber hinaus den Aspekt der unterhaltenden Tätigkeit mit dem der Nützlichkeit, da es keine unangenehmen Geräusche hervorrief, wie das Klappern mit Stricknadeln, das in geselligen Runden kritische Bemerkungen provozierte.²⁶ Es gehörte, wie die Stickerei, zu den weithin akzeptierten Unterhaltungsformen in



Abb. 6 (oben links):
Gehäkelte Börse in Amphorenform, Seide, Deutschland, um 1800–1830, Blütenkranzdekor, 11 × 5,2 cm.

Abb. 7 (oben rechts):
Gehäkelte Börse in Amphorenform, Seide, Deutschland, um 1800–1830, Spielkartendekor, 11 × 5,2 cm.

Abb. 8 (unten):
Gehäkelte Börse, Seide, Metallfäden, um 1800–1825, ehem. königlich-preußischer Besitz, Herkunft: Schloss Charlottenburg, 11 × 5,5 cm.





Abb. 9: Gehäkelter Beutel, Wolle, Metallfäden, Deutschland, 1850er–1860er-Jahre, 19 × 13 cm.

Gesellschaft, solange das soziale Miteinander nicht durch eine zu starke, in sich versunkene Konzentration der handarbeitenden Frau(en) gestört wurde. In einer zunehmend modernen, aufgeklärten Kultur bot das gemeinsame Handarbeiten nicht den Anlass der Geselligkeit, sondern es avancierte zum »Attribut der Geselligkeit«²⁷. Schließlich erwuchs es zu einer Mode, die »nicht die Ergebnisse, sondern die Tätigkeit als solche [...] umfasste«.²⁸ Gestickt, gestrickt und gehäkelt wurde nach 1800 immer häufiger in Gesellschaft, beispielsweise in Lese- oder Teegesellschaften und

in Salons, von denen es in Berlin und Potsdam zahlreiche gab, aber auch an Spieleabenden, während eines Konzertes oder in der Natur.²⁹ Bereits um 1800 bot der Buchmarkt modisch interessierten Leserinnen verschiedene, neue Formen der Anleitungen und Mustervorlagen an: Die Werke von Netto, Philipson und Berrin galten bald als »Bestseller«, und Damenalmanache im Taschenbuchformat erlebten ihr erste Blütezeit.³⁰ Im Verlauf der weiteren Entwicklung lässt sich schließlich die Priorisierung von Mustervorlagen anstelle freier Entwurfstätigkeit, pointiert bezeich-

net als »Schablonierung des Handarbeitens«³¹, beobachten, die im Zeitalter des Biedermeier ihren Höhepunkt erreichte. Anhaltende Kritik an der Fertigung von oftmals sinnlosen und wohl auch überflüssigen Accessoires – als »Tändeleien« oder »augenblickliche Launen der Mode« bezeichnet³² – stoppte punktuell und nur für eine kurze Zeit den »Handarbeitsboom«, bis in den frühen 1840er-Jahren erneut eine Begeisterungswelle für das Häkeln und auch das Stricken ausbrach. Veröffentlichungen, die sich diesen Nadelarbeiten ausführlich widmeten, wie beispielsweise die genannten Anleitungen von Charlotte Leander, sowie die enorme Verbreitung von Modezeitschriften, in denen zunehmend neben Schnittmustern auch Vorlagen und Unterweisungen für handgefertigte Objekte in Nadelarbeit erschienen, förderten wiederum eine zeitintensive Beschäftigung vieler Frauen und Mädchen damit (Abb. 9).³³

„Schöne Häkelarbeiten werden gekauft« – Das Häkeln als Verdienstmöglichkeit für Frauen um 1800

Neben ihren zumeist kommunikativen Funktionen in der sich differenzierenden Unterhaltungskultur des frühen 19. Jahrhunderts besaß die weibliche Handarbeit noch einen anderen Bestimmungszweck, der letztlich zu ihrer Verbreitung und hohen Wertschätzung wesentlich beitrug: Sie diente als Verdienstmöglichkeit für viele Frauen, die entweder ihr Haushaltseinkommen oder ihr sogenanntes Nadelgeld aufbessern oder ihren Lebensunterhalt damit verdienen bzw. ergänzen wollten.³⁴ Belege für die Darstellung von Häkelarbeiten als Verkaufsware und das Häkeln als Erwerbszweig liefern vor allem Anzeigen in den »Berlinische[n] Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen«, die für den Zeitraum zwischen 1810 und 1820 systematisch durchgesehen wurden. Eine erste Erwähnung von »gehäkelten Artikeln« in einem Berliner Warenlager, das neuen »Winter=Putz« anbot, findet sich bereits in einer Anzeige vom Dezember 1813, gefolgt von Anzeigen in den folgenden Jahren, in denen Häkelarbeiten – z. B. Börsen, Tabaksbeutel und Taschen – zum Verkauf angeboten als auch zum Ankauf, beispielsweise in größeren Kunsthandlungen, gesucht wurden.³⁵ Daneben boten Damen ihre selbstgefertigten Handarbeiten, darunter gehäkelte Accessoires, privat zur Veräußerung und auf individuelle Bestellung an.³⁶ Neben

Häkelarbeiten wurden auch Häkelseide, Häkelgespinste, Gold- und Silberfäden zum Häkeln sowie Häkelnadeln und -etuis zum Verkauf angepriesen.³⁷

Mustervorlagen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgrund ihres hohen Preises noch nicht für alle Frauen verfügbar gewesen waren, verbilligten sich im Laufe des zweiten Jahrzehnts sehr stark. Ein wichtiges Zentrum für die Herstellung von farbigen Mustern auf gerastertem Papier (Patronenpapier – ein Kästchen entsprach einem Stich oder einer Strick- oder Häkelmasche) war Berlin, wo eine große Zahl an Verlegern, Druckern und Händlern wirkte.

Um auf Mustervorlagen zurückgreifen zu können, erwarben oder liehen sich Frauen die bereits genannten umfangreichen Publikationen, in denen variantenreiche Häkel-, Strick- und Stickmuster auf Patronenpapier zu finden waren.³⁸ Eine weitere Möglichkeit, in den Besitz von Mustervorlagen zu gelangen, konnten vor allem Frauen in der Großstadt Berlin nutzen. Sie betraf den Kauf von einzelnen Mustern oder Musterheften im Handel oder auf Auktionen. Die früheste Nennung eines Auktionsangebots von Häkelmustern erscheint in einer Anzeige im Jahr 1815: »Dienstag den 11ten April, Nachmittags 2 Uhr, kommen die in dem Gallschen Landkartenkatalog verzeichneten Stick=, Tapisserie= und Häkel=Muster, und Schreib= und Zeichen=Materialien [...] in der Auktion vor.«³⁹

In einer »Kunst-Anzeige für Damen« wirbt die bekannte Kunsthandlung von M. Levy ein Jahr später für den Kauf von neu im Angebot stehenden »kleinen Hefte[n] von Strick- und Häkelmustern« und außerdem von bei ihm stets vorrätig lagernden »neuesten Strick-, Häkel- und Tapissieremustern zu den billigsten Preisen«. Die Strick- und Häkelmuster bestanden aus »einem Heft mit 6 Stück Guirlanden von Rosen, Vergißmeinnicht, Granaten, Winden und andere. Ein 2tes Heft mit 12 kleinen Guirlanden von verschiedener Zusammensetzung in einem farbigen Umschlag für den geringen Preis von 1 Thlr. pro Heft; [...]«⁴⁰

War das Herstellen von handgearbeiteten Börsen und Beuteln sowie Kleidungsstücken nach neuen, modischen Mustern und Techniken um die Jahrhundertwende noch begrenzt gewesen auf einen kleinen Kreis begüterter Damen, die sich die kostspieligen Vorlagenwerke leisten konnten, wurde die Anfertigung und der Verkauf von Accessoires à la mode bereits im zweiten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts durch die zunehmende Verfügbarkeit von gedruckten Mustervor-

lagen vielen Frauen ermöglicht. Wie Forschungen zu den Berliner Stickereien des Biedermeier belegen, nahm Berlin in diesem Zweig der Textilbranche, der Produktion von Vorlagen und Stickmaterialien, eine führende Stellung ein.⁴¹ Diese Vorreiterrolle beschränkte sich offenbar nicht nur auf die Herstellung und den Vertrieb von Stickmustern, sondern galt ebenso für Häkel- sowie Strickmuster, die bereits in der zweiten Dekade des neuen Jahrhunderts als gedruckte und nachträglich kolorierte Serienware zu unterschiedlichen Preisen angeboten wurden. Einige Jahrzehnte später wurden schließlich gehäkelte Objekte, anonym und als Verkaufsware von Händlern, in den Metropolen auf großen Kunst- und Gewerbeausstellungen präsentiert.⁴²

Zusammenfassung

Um 1800 entwickelte sich das Häkeln in Deutschland rasch zu einer modischen Handarbeit, deren Verbreitung durch eine stetig steigende Zahl an gedruckten Mustervorlagen enorm beschleunigt wurde. Nachweise für den Begriff des Häkelns als eine neue künstlerische Handarbeitsform sowie für gehäkelte Artikel finden sich seit 1809 in Publikationen von Mustervorlagen sowie in Almanachen, Journalen und Zeitungsannoncen. Die rationelle Weise der Vorlagengestaltung mit koloriertem Patronenpapier, die den Gebrauch verschiedener Verfahren gestattete, ermöglichte Frauen die individuell wählbare Ausführung eines Objekts bzw. Flächendekors. Die Verschränkung verschiedener Funktionen miteinander – das private oder in Gesellschaft geübte Handarbeiten sowie die serielle Fertigung von Verkaufsartikeln – beförderte die hohe Attraktivität dieser Tätigkeit. Gleichwohl handelte es sich um eine Mode, denn bereits in den späten 1820er-Jahren ließ die erste Welle der Begeisterung für das Häkeln nach. Ob Publikationen wie diejenige von Charlotte Leander und Bemühungen anderer Frauen um die Ausbildung ihrer Geschlechtsgenossinnen im Hinblick auf erweiterte Kenntnisse der Nadelarbeiten in allen Bevölkerungsschichten eine zweite Welle seit den frühen 1840er-Jahren primär auslösten, mögen weitere Forschungen zeigen.



Abb. 10: Gehäkelter Beutel, Wolle, Metallfäden, Deutschland, 1850er–1860er-Jahre, 19 × 13 cm (Detail).

Summary

In Germany, the earliest evidence of the term »Häkeln« (crochet) and the technique of crochet worked with a tambour needle or modifications of its handle is documented in the very beginning of the 19th century. In Berlin, most notably, crochet grew and very soon evolved into a fashionable feminine handicraft and from there crochet spread in other German regions and cities. Printed and coloured patterns published in luxurious books and later on in sheets, booklets and pocket books expedited the diffusion of crochet as a practice of enjoyment in convivial gatherings, f.e. tea parties, literary events or game evenings. Moreover, among the accounts of crochet found in journals and newspapers in the period described, notes of paid work for articles of crochet made by women in the second decade of the 19th century proof the existence of crochet in Germany earlier as documented so far. Small purses worked in silk, gold and silver threads, found in various examples in museums, are most frequently preserved as artistic representatives of friendship culture in the epoques of enlightenment and romanticism.

Anmerkungen

- 1 BERTUCH, Friedrich Justin: Eine nützliche Frauenzimmer=Arbeit. In: Journal des Luxus und der Moden 7 (Dez. 1792), S. 642 f., hier S. 643; DERS.: Strickerey. Die neueste Modearbeit der Damen. In: Journal des Luxus und der Moden 15 (April 1800), S. 210–215.
- 2 PALUDAN, Lis: Haekling. Historie og teknik, Kopenhagen 1986, Überblick über die Geschichte des Häkelns: S. 87–91, S. 347–349 (summary); englische Ausgabe: Crochet: History and Technique, Loveland/Colorado 1995.
- 3 KARP, Cary: Defining Crochet. In: Textile History, Bd. 49, 2 (2018), S. 208–223.
- 4 PHILIPSON, A.: Colorirte aus 10 Blättern bestehende Muster von verschiedenen Blumen, Bouquets, Medaillons, und Borden, zum Stricken in Börsen, Westen u. d. m. gezeichnet und gestochen von Philipson, Berlin 1797; BERGEMANN, Uta-Christian: Berliner Stickerien des Biedermeier. Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung. In: Jahrbuch der Berliner Museen, N.F. Bd. 49 (2002), S. 93–128, hier S. 109.
- 5 BERTUCH, Strickerey (wie Anm. 1).
- 6 BERRIN, Emilie/SAVIN, Jaquet: Neue Muster zum Stricken, Sticken und Weben, oder Versuch Mahlerey mit Strickkunst zu verbinden [...], Leipzig o. J. [vor 1800].
- 7 NETTO, [Johann Friedrich]/LEHMANN [Friedrich Leonhard]: Die Kunst zu stricken, in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen; [...], Leipzig 1800. Siehe auch KARP, Defining Crochet (wie Anm. 3), S. 213 f.
- 8 BERTUCH, Strickerey (wie Anm. 1), S. 215.
- 9 NETTO/LEHMANN, Kunst zu stricken (wie Anm. 7), S. 21. Bei dieser Technik des Strickens handelte es sich gleichwohl ebenso um eine frühe Form des Häkelns, denn das von Netto und Lehmann beschriebene Stricken mit flachen Hakennadeln umfasste das Häkeln von Kettmaschenreihen. Eine andere Entwicklung als das Häkeln mit einer gewöhnlichen Häkelnadel, wie es heutzutage üblich ist, nahm möglicherweise das sog. Tunesische Häkeln, abgeleitet vom Stricken mit runden Hakennadeln. Einige Jahre später beschreibt Netto in seinem ersten »Toiletten=Geschenk für Damen« 1805 zudem unter der Rubrik »Weibliche Kunstarbeiten« die Fertigkeit mit einer »Tambourin-Nadel« zu stricken, einer Unterform des Strickens, die zum Abketteln und zum »Korallen-Stricken« (Perlstricken) verwendet wird. NETTO, Johann Friedrich: Erstes Toiletten=Geschenk für Damen, Leipzig 1805, S. 108 f.
- 10 KRÜNITZ, J. G.: Oeconomische Encyclopädie, Bd. 175, Berlin 1840, S. 706.
- 11 KRÜNITZ, Encyclopädie (wie Anm. 10), S. 706. Das »Damen Conversations Lexikon«, hrsg. von Carl HERLOSSOHN, Bd. 5., Leipzig 1835, S. 148–153, bezeichnet das Häkeln und das Perlstricken als »Luxusarbeiten« – im Gegensatz zu den nützlichen Arbeiten –, die »nebenbei en vogue [kamen...]« (S. 152; siehe auch S. 106–107: Häkeln). Ein genauer Zeitpunkt für das Erscheinen dieser Handarbeitstechniken wird allerdings nicht genannt.
- 12 KRÜNITZ, J. G.: Oeconomische Encyclopädie, Bd. 20, Berlin 1780, S. 641.
- 13 BRÜDER GRIMM: Wörterbuch, Bd. 10, Leipzig 1868, Sp. 181.
- 14 Zur Entwicklung von der zur Kettenstichstickerei verwendeten Tambour- zu einer Häkelnadel siehe KARP, Defining Crochet (Anm. 3), S. 211 f., S. 215–220.
- 15 PHILIPSON, A.: Berliner Lieblings-Beschäftigung für Damen, nach colorirten Musterzeichnungen zum Stricken, Häkeln, Tapiserie- und Perlstrickerey. Erstes Geschenk, Berlin 1809. Es folgten bis 1810 noch zwei weitere Hefte mit Mustervorlagen. Das erste Heft enthält neben Blumenranken und Streublumenmustern ein detailreiches Blumenkorb- sowie Bordürenmuster.
- 16 Neben dem Werk von PHILIPSON (s. Anm. 15) lassen sich folgende Publikationen aufzählen: O. A.: Architectonisch-botanische Sammlung von Vorbildern zum Stricken und Häkeln, Berlin 1811; WITTICH, C. W.: Sammlung von Mustern zum Stricken, Häkeln, Perlenstricken, Mosaik- und Tapiserie-Arbeit, in 46 Dessins, Berlin 1813; o. A.: Muster zum Sticken, Stricken, Häkeln und Ausnähen von Vasen, Arabesken, Frucht- und Blumenstücken, Bouquetten, Figuren zu Verzierung der Meublen, zu den Lichtschirmen, Fussteppichen, Wien 1816; o. A.: Geschenk von Mustern zu weiblichen Kunstarbeiten, enthalten 18 Blätter zur Häkel- und Tapisierearbeit, Berlin 1817. HELL, Theodor (Hg.): Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1817 der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet, Leipzig 1817, S. 318, mit Muster-Abb.; MERLO, Emma: Die künstlerische Strickerin. Eine Auswahl geschmackvoller Muster zum Stricken, Häkeln, Tapiserie- und Mosaikarbeit, Leipzig 1818.
- 17 LEIDENFROST, Charlotte: Handbüchlein zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für junge Damen, oder Encyclopädie der vorzüglichsten weiblichen Kunstarbeiten, [...], Ilmenau 1827, S. 177–182; DIES., ²1831, S. 151: »[...] auch hat das Häkeln und die Perlenstrickerei jene [die Strickerei, I.F.-H.] ganz verdrängt, obwohl auch diese jetzt schon so ziemlich wieder aus der Mode sind.«
- 18 LEANDER, Charlotte [Hennings, Emma]: Häkelschule für Damen. Die Kunst sämmtliche Häkelarbeiten zu erlernen, Erfurt 1843.
- 19 MINKELS, Dorothea: Briefwechsel des Königspaars, Bd. 3: Friedrich Wilhelm & Elisabeth von Preussen/1844–1845. Der Industrie- und Kunstförderer & Protektorin sozialer Einrichtungen. Hrsg. von Königin Elisabeth von Preussen Gesellschaft e.V., Books on Demand, 2020, S. 512.
- 20 Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, 29 (März 1814), S. 195; zu patriotischen Geselligkeitszirkeln siehe LUND, Hannah Lotte: »Eine Menge umgänglicher Bekannte von meinem Gehege«. Salongeselligkeit zwischen Berlin und Brandenburg um 1800 – Knotenpunkte im kommunikativen Netz. In: BLÄNKNER, Reinhard/DE

- BRUYN, Wolfgang (Hg.): *Salons und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg*, Hannover 2009, S. 49–74.
- 21 *Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode* 29 (März 1814), S. 196.
- 22 *Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode* 31 (Jan. 1816), S. 51 f. »[...] im Gegentheil überwiegt dieses noch jenes, wahrscheinlich weil Mosaik gar zu mühsam und Augen angreifend ist, und auch nicht in die Runde gearbeitet werden kann« (S. 52).
- 23 *Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode* 31 (April 1816), S. 243–249.
- 24 *Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode* 31 (April 1816), S. 247 f.
- 25 HOLM, Christiane: *versponnen – verstrickt – verwoben. Romantische Handarbeit zwischen Spinnstube, Salonmode und Maschinensturm*. In: HOLM, Christiane (Hg.): *Handarbeit. Handliche Bibliothek der Romantik*, Bd. 5., Berlin 2020, S. 9–17.
- 26 Beispielsweise ANONYM: *Über das Stricken in Gesellschaften*. In: *Münchener Mittwochs- und Sonntagsblatt*, 1 (1807), S. 598–601.
- 27 HOLM, Christiane: *Handarbeiten – Luxusarbeiten*. In: ANANIEVA, Anna/BÖCK, Dorothea/POMPE, Hedwig (Hg.): *Geselliges Vergnügen. Kulturelle Praktiken von Unterhaltung im langen 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2011, S. 71–89, hier S. 77.
- 28 HOLM, *Handarbeiten* (wie Anm. 27), S. 81.
- 29 HOLM, *versponnen – verstrickt* (wie Anm. 25), S. 10 f. Von Königin Luise ist bekannt, dass sie während der Teegesellschaften, die sie in Berlin und Potsdam gab, in der Regel ihre Handarbeit auspackte und nicht nur sticken konnte, sondern ebenso andere Techniken, wie das Stricken, beherrschte. Siehe hierzu: SCHARMANN, Rudolf G.: *Das Leben der Königin Luise*. In: *Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg* (Hg.): *Luise. Leben und Mythos der Königin*, Potsdam 2010, S. 18–45, hier S. 34; WAIIDEN-SCHLAGER, Christine: *Kat. Nr. 13, Briefftasche*. In: *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg* (Hg.): *Luise. Die Kleider der Königin*. *Ausst. Kat. Schloss Paretz*, München 2010, S. 134; BERGEMANN, Uta-Christiane: *Stickereien* (Bestandskataloge der Kunstsammlungen *Angewandte Kunst, Textilien*, hrsg. von Burkhardt Göres), Berlin 2000, S. 76–78.
- 30 HOLM, *Handarbeiten* (wie Anm. 27), S. 81.
- 31 HOLM, *Handarbeiten* (wie Anm. 27), S. 80.
- 32 DAMEN CONVERSATIONS LEXIKON, hg. von Karl Herloßsohn im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen. Bd. 5, Leipzig 1835, S. 148–154, hier S. 149.
- 33 Das erfolgreichste Handarbeits-Periodikum um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die »Allgemeine Muster-Zeitung«, die von 1844 bis 1865 in Stuttgart erschien.
- 34 OTTO-PETERS, Louise: *Frauenleben im deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 1876, S. 34; BERGEMANN, *Berliner Stickereien* (wie Anm. 4), S. 112 f.
- 35 *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*: 18.12.1813; 10.11.1814; 8.4.1815; 30.11.1815; 5.12.1815; 16.12.1815; 15.2.1816; 14.4.1818; 16.12.1819. In einer Anzeige vom 8. April 1815 heißt es: »Die Kommissions-Handlung von G. Zanders Wittwe, Nr. 6 den Werderschen Mühlen gegenüber (1 Treppe hoch) empfiehlt sich mit gestrickten Strümpfen und Kamisölern, auch gewebten Strumpfwaren aller Art, mit gestrickten und gehäkelten Börsen, Tabacksbeuteln und Taschen; ferner mit Jabots, Kollerets und mehreren anderen Waaren in bester Güte und billigsten Preisen.« Den Ankauf von gehäkelten Dingen bewirbt Henriette Werckmeister in einer Anzeige am 10. November 1814: »Die Kunst und Industrie Anstalt von Henriette Werckmeister, Oberwallstraße Nr. 7, kauft fortwährend geschmackvolle Sachen in gehäkelten, Tapissierie=Arbeiten und Stickereien.«
- 36 *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*: 16.2.1815; 30.11.1815.
- 37 *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*: 11.11.1815; 16.12.1815; 29.2.1816; 7.12.1816; 18.12.1819.
- 38 *Zu Geschichte, Herstellung, Vertrieb und Motiven der Mustervorlagen des frühen 19. Jahrhunderts* siehe den grundlegenden Beitrag von Heidi MÜLLER: *Rosen, Tulpen, Nelken ... Stickvorlagen des 19. Jahrhunderts aus Deutschland und Österreich*, Berlin 1977.
- 39 *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*: 7.4.1815.
- 40 *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*: 20.7.1816.
- 41 BERGEMANN, *Berliner Stickereien* (wie Anm. 4), S. 110–112; MÜLLER, *Rosen, Tulpen* (wie Anm. 38), S. 5–8.
- 42 Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1845 fanden sich bei Heinrich Zeisig, Posamentierwarenhändler aus Breslau, gehäkelte Dinge – Kinderkleidung, Spitzen und Manschetten –, die laut Berichterstatte »[...] in feiner Baumwolle in sehr mühsamen geschmackvollen Mustern [...]« hergestellt wurden. (AMTLICHER BERICHT über die allgemeine Deutsche Gewerbe-Ausstellung zu Berlin im Jahre 1844, Berlin 1845, S. 483).

Bildnachweis

- Abb. 1, 2: Deutsches Textilmuseum Krefeld, Inv. Nr. 28241
- Abb. 3, 4: Deutsches Textilmuseum Krefeld, Inv. Nr. 28244
- Abb. 5: Deutsches Textilmuseum Krefeld
- Abb. 6, 7: Deutsches Textilmuseum Krefeld, Inv. Nr. 12857
- Abb. 8: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Inv. Nr. HM 7495
- Abb. 9, 10: Deutsches Textilmuseum Krefeld, Inv. Nr. 28242
 ■ <https://doi.org/10.53193/214413323B>

